

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 24. 29. Jahrg.

9. Juni 1916.

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEER U. VERW. BERUFE.**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3873.) Für die Länder des Weipostvereins 1,26 Mk.

**Redaktion:** Paul Lange, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88  
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24.  
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkenditz, Auguststraße 8-9 — Redaktionsschluß: Montag.

**Insertion.** Für die vierspaltige Pettzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition arbeiten

## Inhalt:

**Hauptteil:** Bekanntmachungen. Pfingsten. Der neue Geist. Rundschau. — **Allgemeines:** Lohnkämpfe und Aussperrungen im Jahre 1914. An die Väter und Mütter schulentlassener Kinder! Gewerkschaftliche Jubiläen. Vom Kupferdruck einst und jetzt. III. — **Feuilleton:** Vom Büchertisch. — Anzeigen. — Totenliste.

## Bekanntmachungen.

An alle Vorstände der Mitgliedschaften, zu denen Chemigraphen gehören, sandten wir einen statistischen Fragebogen nebst Erklärungen. Diesen Fragebogen bitten wir bestimmt bis 30. Juni ausgefüllt an uns zurückzusenden. Sollte er irgendwo nicht angekommen sein, so wolle man uns zwecks Nachlieferung sofort Mitteilung machen.

Die Zentralkommission der Chemigraphen.  
I. A.: Max Gragen, Berlin SO 16, Engelsufer 15, III, Zimmer 67. (Verbandsbureau.)

## Der neue Geist.

Wie im vorigen Jahre so predigen auch zu diesem Feste der Blüten und des Geistes noch die Mörser und Haubitzen mit feurigen Zungen, und vergebens schaun wir nach der weißen Taube des Friedens aus, die dem unheilvollen Zustande Europas ein Ende künden und den Abstieg der Nationen zu barbarischen Lebensformen in einen Aufstieg zu kulturesättigtem Dasein wandeln soll. Alle Friedenssehnsucht der Völker hinderte bisher ja leider nicht, daß das Prinzip der physischen Gewalt andauernd über die wägende Vernunft triumphiert und nicht nur der linde ideelle Pfingstgeist von ehemals, sondern auch der höchst materielle Geist unseres kapitalistischen Zeitalters dabei unter die Räder des Kriegswagens kommt. Nicht in dem Sinne, als ob sein Hinsterben zu befürchten wäre — ach nein, er ist höchst lebendig innerhalb aller Landesgrenzen — sondern in dem Betracht, daß ihm die großen internationalen Geschäfte verloren gehen und jede Ausdehnung des Krieges sein altes Friedensteinnein außer Landes gefährdet.

Dieser große Krieg, den wir in Staunen und Grauen miterleben, hat seine Hauptwurzeln zweifellos in jenem kapitalistischen Geiste der Neuzeit, aber er hat auch seine eigene Logik und sein eigenes Leben und bekräftigt letzten Endes die alte Menschheits-erfahrung, daß man die einmal gerufenen Geister so leicht nicht wieder los wird. Sie wachsen denen, die sie beschwören, über den Kopf.

Was dieser Völkerkampf gebiert — niemand kann es heute wissen.

Nur eins ist sicher: er wird der Welt ein neues Gesicht geben. Er wird die Karte der Erde verändern und wird, was uns wesentlich dünkt, auf die innere Struktur der Menschheit von tiefem Einfluß sein. Denn ein Blick auf die Geschichte der Vergangenheit zeigt, daß starke Erschütterungen des Völkerlebens auch immer ihre starken Wirkungen in die nachfolgende Zeit ausstrahlen und das Werden der Dinge unmittelbar und mittelbar beeinflussen. Wenn die Taten der Menschheit aus dem »Geist der Zeit« geboren werden, wie man sagt, so wird umgekehrt auch der Geist aus den Taten geboren.

Darum ist es weiter kein Wunder, daß die Propheten aller Sorten schon fleißig dabei

sind, den Geist der Zukunft für sich zu reklamieren und ihm seinen Weg vorzudreiben, damit er bewahrt bleibe vor unangenehmen Seitenstrüngen.

Niemals ist uns das Goethewort:

»Was ihr den Geist der Zeiten heißt,  
Das ist im Grund der Herren eigner Geist.« —  
deutlicher geworden. Was jetzt in den bürgerlichen Blättern der verschiedensten Schattierungen über dies Thema zu lesen war, gründet

## Pfingsten.

Alles ruft dich zur Freude,  
Alles lockt dich zur Lust;  
Will nun in Prädien gedeihen,  
Wieder dir ganz zu befreien  
Deine bebürdete Brust.

Sonne flutet zu Erden,  
Streichelt dein Sorgengesicht;  
Sprengt aller Buntheit die Hülle,  
Gibt dir in flammernder Fülle  
Wieder das segnende Licht.

Siehst du die Rosen nicht glühen?  
Wogen die Wasser nicht blau?  
Sprießendes Korn grünt zu Garben.  
Wunderlich stellt ihre Farben  
Dir Mutter Erde zur Schau.

Balsam entquillt in den Äther;  
Wohlgeruch atmet die Luft;  
Blüten verhauchen ihr Leben,  
Dir ihre Seele zu geben:  
Würze und labenden Duft.

Köstliche Freuden der Pfingsten:  
Lust, die dir morgen verrinnt! . . .  
Willst du die Schönheit nicht schauen?  
en? . . .

Grimmig gehst du im grauen,  
Schmerzvollen Labyrinth.

Deckst deinen Himmel mit Wolken,  
Hängst schwarze Fahnen vor's Haus;  
Fliehst deine spärliche Wonne,  
Löschst dir die segnende Sonne  
Schon vor dem Abend aus.

Frühling will's dir doch spenden:  
Leben, frischblühend und rot;  
Will dich erquickend, erfreuen,  
Will deine Kräfte erneuen —  
Und du erschaffst dir die Not.

Alles ruft dich zur Freude  
Auf aus dem Weh und dem Ach:  
Sonne und jauchzende Heide . . .  
Du aber wandelst dem Leide,  
Irrende Menschheit, nach.

Ernst Preczang.

sich fast nie auf objektive Bemühungen, das spätere Weltbild vorurteilslos zu erfassen, sondern auf das Bestreben, den »Geist der Zeit« zur jeweiligen Partei zu bekehren. Mit andern Worten: er kann nur dann auf eine gute Aufnahme rechnen, wenn er sich in den Bahnen bewegt, die von der Vergangenheit abgesteckt sind. Um dies als seine natürliche Tendenz erscheinen zu lassen, schreibt man ihm die eigene Logik zu.

Wir haben nun keineswegs die Absicht, die Zahl der Propheten zu vermehren. Es scheint uns ein ziemlich unfruchtbares Beginnen, die Wirkungen des Krieges voraus-

zusagen, ehe dieser Krieg selbst sein Ende erreicht hat. Denn bis dahin sind mannigfache Überraschungen nicht ausgeschlossen. Und endlich wird es für das Werden der Zukunft von wesentlicher Bedeutung sein, unter welchen Bedingungen der Friede zustande kommt. Ob neue Quellen des Hasses geöffnet oder alte verschüttet werden, ob die Verständigung der Nationen Dauer verspricht oder nur auf eine Art Waffenstillstand hinausläuft, um allseits die gepanzerte Rüstung zu verstärken und die geleerten Arsenalen von neuem zu füllen. Für einige der Propheten verkörpert sich schon jetzt der »neue Geist« restlos im Waffen- und Munitionsfabrikanten.

Also wir wollen uns den voreiligen Wettermachern der Zukunft nicht anschließen, dürfen aber wohl die Hoffnung der Arbeiterschaft aussprechen, daß der neue Geist ihre bisherigen Errungenschaften nicht rückwärtsrevidieren, sondern trotz aller schon heute zu bemerkenden Bremsversuche in der Richtung politischen und wirtschaftlichen Fortschritts wirken wird.

Die Notwendigkeit einer solchen Entwicklung ist während der Kriegszeit wiederholt auch von Leuten ausgesprochen worden, die nicht zu uns gehören und zum Teil sogar unsere Gegner waren und in mancher Hinsicht noch sind. Das Volk — so stellen sich die Grundgedanken dar — tut in diesem Kriege seine volle Schuldigkeit. Es opfert Leben und Gut für sein Land; es arbeitet und trägt die Entbehrungen dieser Zeit mit Ausdauer und Geduld. Dafür ist ihm das Vaterland Dank schuldig. Und dieser Dank muß vor allem darin bestehen, daß ihm größere Freiheiten und ein verstärktes Mitbestimmungsrecht in politischen und wirtschaftlichen Fragen zugestanden werden. Es geht ferner nicht an, das soziale Fundament des Staates irgendwie zu vernachlässigen oder geringzuschätzen. Der Arbeiter sei nicht mehr das Aschenbrot der Gesellschaft, sondern ein voll- und gleichberechtigtes Mitglied.

Abgesehen von dem hier und da zutage tretenden gönnerhaftem Ton kann man solche Meinungen natürlich anerkennend begrüßen, sofern sie bedingungslos ausgesprochen werden.

Häufig aber erhebt, während die rechte Hand zu geben bereit ist, die linke warnend den Zeigefinger: Nur wenn ihr hübsch artig seid!

Und diejenigen, denen es bitterschwer wird, die Leistung der Arbeiter und ihrer Organisationen während der Kriegszeit anzuerkennen, murren unwirsch, man solle sich nicht mit Versprechungen beeilen. Erst nach dem Frieden werde es sich zeigen, ob der neue, der edle vaterländische Geist in der Arbeiterschaft Wurzeln gefaßt habe.

Es ist klar, daß alle diese einschränkenden Bedingungen darauf hinauslaufen, die zukünftige Haltung der Arbeiterschaft durch Rücksichten beeinflussen zu lassen, die entweder mit dem Wesen ihrer Organisationen nichts zu tun haben oder ihren Tendenzen schnurstracks entgegengesetzt sind.

Und es ist ebenso klar, daß wir uns für einen »neuen« Geist bedanken mußten, der

in Wahrheit uralt ist und lediglich eine neue Vormundschaft für die Arbeiter zu etablieren gedent.

Die moderne Arbeiterbewegung wird im deutschen Sprachgebrauch überall die »freie« genannt. Unsere Gewerkschaften heißen die freien Gewerkschaften — und das hat seine guten Gründe. In dem kleinen Eigenschaftswort drückt sich das aus, was nicht nur unser Stolz, sondern Lebensnotwendigkeit unserer Organisationen ist: die unbedingte Selbständigkeit in allen Entschlüssen.

Diese Selbständigkeit ist eine Selbstverständlichkeit. Auch wenn es heute Meinungsverschiedenheiten in unseren Reihen gibt — in diesem Punkt existieren keine Differenzen. Wie auch der neue Geist beschaffen sein möge: wir bleiben die freien, und Richtschnur unseres Wirkens bleibt das Interesse der Schaffenden, ohne nach links oder rechts zu schielen.

Ob dabei die neue Ideologie auf ihre Rechnung kommt, mag dahingestellt bleiben. Die wirtschaftlichen und politischen Gegensätze und Kämpfe wird sie nicht aus der Welt schaffen, solange wir im Schatten der kapitalistischen Weltherrschaft leben.

Die seltsame Vorstellung, die auch jetzt noch in manchen Köpfen spukt, als ob eine entschiedene Wahrnehmung der Arbeiterinteressen unvereinbar mit dem »echten« vaterländischen Geist sei, weisen wir zurück, wie wir das schon vor dem Kriege getan haben. Es gibt gar keinen edleren vaterländischen Geist als den, der das Wohl aller Volksgenossen auf seine Fahne geschrieben hat. Ein Patriotismus, der seine Fürsorge auf einen winzigen Teil der Nation beschränkt, dem großen Volksganzen allenfalls kleine Wohltaten zuwenden, aber es in den wichtigsten Lebensfragen bevormunden will, verdient seinen Namen nicht.

Vielleicht und hoffentlich offenbart sich der im Werden begriffene Geist der Zukunft frisch genug, um die altersgrauen Vorurteile und inhaltslosen Schlagworte zum alten Eisen zu werfen und die Wirksamkeit der verschiedenen Gesellschaftsklassen und ihrer Organisationen nach ihrem schöpferischen Inhalt zu werten; sie danach zu beurteilen, was sie dem Ganzen leisten, indem sie für ihren engeren Kreis tätig sind. Und wenn darüber hinaus noch beachtet würde, was sie dem Fortschritt, der Aufwärtsentwicklung der gesamten Menschheitskultur geben, dann wäre das immerhin schon so etwas wie ein neuer Geist. —

Millionen unserer Brüder stehen auch in diesen Pfingstfeiertagen noch draußen unter Entbehren, Strapazen und steter Todesdrohung — eine lebendige graue Schutzmauer vor ihrer und unserer Heimat. Wir wissen es aus ihren Briefen, daß sie frei sind von Haß, frei von großen, prahlenden Worten. In der ruhigen Schlichtheit, mit der sie hier zu ihren Organisationen standen, folgen sie dort dem unabwiesbaren Gebot der Stunde.

Was diese Männer einst an neuem Geiste mit nach Hause bringen, das wird — dessen sind wir sicher — sich nicht in hohlen Worten, in chauvinistischen Tiraden erschöpfen. Gleich uns, die wir die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Gesellschaftsorganisation täglich am eigenen Leibe verspüren, werden sie durchdrungen sein von der Erkenntnis, daß der äußeren Sicherung des Landes ein gerechterer, vollkommenerer Auf- und Ausbau im Innern folgen muß. Von ihrem Geiste, der in langen Monaten opfervoller Tat hingegeben war, versprechen wir uns auch für unsere gemeinsamen Friedenswerke eine starke Befruchtung und jenen unerschütterlichen Willen, der alle Hemmungen siegreich überwindet.

In diesem Sinne haben wir volles Vertrauen zu dem neuen Geiste, der uns das Vaterland der Zukunft bauen wird, ohne dem Weltgeist fremd zu sein. ep.

## Rundschau.

**Teuerungszulagen.** In Frankfurt a. O. wurden bisher Teuerungszulagen von 1 Mk. pro Woche gewährt. Diese Teuerungszulagen sind jetzt auf 3 Mk. erhöht worden. — In Karlsruhe i. B. sind als weitere Teuerungszulagen die folgenden zu verzeichnen: Die Firma *Kunstdruckerei Künstlerbund* hat allen Arbeitern und Arbeiterinnen eine Zulage von 5 Prozent des Lohnes bewilligt. Es ist dies die zweite Teuerungszulage für die Verheirateten, für die Ledigen die erste. — Die Firma *Braun & Co.* bewilligte zwei älteren Steindruckern als zweite Kriegszulage 3 und 5 Mk. wöchentlich. — In Zittau i. S. bewilligte die Firma *Schiemann & Co.* eine monatliche Kriegszulage von 6 Mk. für männliche und 4 Mk. für weibliche Arbeiter. Von unseren Kollegen kommen 3 Steindruckere und ein Lithograph in den Genuß dieser Zulage.

**Gegen das Gerede von den gewaltig gestiegenen Arbeitslöhnen** wendet sich sogar die christliche »Gewerkschaftskorrespondenz«. Sie schreibt, daß sich im Verlauf des Krieges in weiten Kreisen die Ansicht eingebürgert hatte, daß die Arbeiter ihren Teil an der Kriegskonjunktur hätten und im allgemeinen sehr hohe Löhne erhielten. Einzelfälle, wie zum Beispiel die Phantasielöhne von Berliner Metzgergesellen, würden aufgebauscht und verallgemeinert. Es solle nicht geleugnet werden, daß ein Teil in der Kriegsinindustrie tätigen Arbeiter mehr als in Friedenszeiten verdiene, aber ob die Lohnsteigerung den heutigen Mehraufwand für die Lebenshaltung ausgleiche, sei nur für einen Bruchteil der Arbeiter zu bejahen. Auch in der Kriegsinindustrie seien trotz lohnender Aufträge ihrer Arbeitgeber zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen mit ungenügenden Löhnen vorhanden; man brauche nur an die Löhne der Heimarbeiterinnen in der Kriegsbekleidungsindustrie, Sackacknäherinnen usw. erinnern. Ueberhaupt keinen Anteil an der Kriegskonjunktur hätten die großen Massen der Arbeiter, die nicht direkt für den Heeresbedarf beschäftigt seien. Hierzu gehören die Berufe mit Arbeitsverträgen, wo die Löhne für bestimmte Zeit festgesetzt seien, eine Erhöhung aber von den Unternehmern unter Hinweis auf die Verträge abgelehnt werde. Der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe habe seinen Mitgliedern sogar unter Strafandrohung verboten, den Arbeitern Teuerungszulagen zu gewähren. — Im allgemeinen verfüge die Mehrzahl aller Arbeiter und Arbeiterinnen über kein höheres Einkommen während der Kriegszeit, sie haben also infolge der Teuerung mit einer erheblichen Verschlechterung ihrer Lage zu rechnen.

**Tarifverlängerung und Teuerungszulagen für Buchdruckerei-Hilfsarbeiter.** Der Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands hat im März d. J. an den Geschäftsführer des Tarifrats der Buchdrucker das Ersuchen gerichtet, mit der Prinzipalität derjenigen Orte und Bezirke, in denen Tarifvereinbarungen zwischen Prinzipalität und Hilfsarbeiterschaft bestehen, in Verhandlungen darüber einzutreten, daß die mit Ende dieses Jahres ihre Gültigkeit verlierenden Tarife, zunächst auf ein weiteres Jahr verlängert, und daß in Rücksicht auf die außerordentlich verteuerten Lebensbedingungen den Hilfsarbeitern Teuerungszulagen bewilligt werden sollten. — Die Verhandlungen mit den Prinzipalitäten der Orte oder Bezirke Berlin, Bremen, Darmstadt, Hamburg, Königsberg i. P., Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E. und Stuttgart haben deren Zustimmung zur Verlängerung der Gültigkeitsdauer der bestehenden Tarifvereinbarungen mit den Hilfsarbeitern ergeben; auch über die Bewilligung von Teuerungszulagen, die bei monatlicher Auszahlung rückwirkend vom April gezahlt werden sollen, sind befriedigende Erklärungen abgegeben worden. Die Arbeitnehmermitglieder der Tariforgane und die Vorsitzenden der Organisation der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands haben in einer Konferenz einstimmig beschlossen, einer Verlängerung der bestehenden Tarife bis zum 31. Dezember 1917 ihre Zustimmung zu geben. In bezug auf die Teuerungszulagen konnten den beratenden Körperschaften prinzipalseitige Entschlüssen aus den einzelnen Tarifbezirken vorgelegt werden. Es ging daraus hervor, daß dem männlichen Hilfspersonal zum Teil dieselben monatlichen Teuerungszulagen zugezählt worden sind, wie solche vom Hauptvorstande des Deutschen Buchdruckervereins als Mindestleistung für die Gehilfen empfohlen wurden. Für das weibliche Hilfspersonal wurden in diesen Tariforten zumeist monatliche Zulagen von etwa 5—6 Mk. empfohlen. Die Gauleiter-Konferenz stellte sich einhellig auf den Standpunkt, daß es in dieser schweren und lang andauernden Kriegszeit dringend erwünscht sei, in bezug auf Gewährung von Teuerungszulagen zwischen Gehilfen und Hilfspersonal möglichst keine Unterschiede zu machen, da gerade die geringer Entlohnerten bei der täglich zunehmenden Teuerung doppelt schwer zu leiden haben.

**Falsches Papiergeld.** Der Leipziger Kriminalpolizei ist es gelungen, einen Falschmünzer dingfest zu machen und ihn seiner Tat zu überführen. In einem Grundstück der Leipziger Südvorstadt hatte der Mann, ein 51-jähriger Lichtdrucker, seit längerer Zeit eine mit allen technischen Hilfsmitteln reich ausgestattete Falschmünzerwerkstatt in seiner Stube

ingerichtet. Zahlreiches Material und Werkzeuge zur Herstellung von Nachbildungen von Zweimarksscheinen bestimmt, wurden dort aufgefunden und beschlagnahmt. Die Erörterung darüber, ob fertiggestellte Fälschungen bereits in den Verkehr gebracht worden sind, sind noch nicht abgeschlossen. Die Ausführung der Nachbildungen war dem Falschmünzer sehr gut gelungen. Es waren bereits für mehrere Tausend Mark Fälschungen von Zweimark-Darlehensscheinen bis auf geringe Ergänzungen fertiggestellt. Der Falschmünzer war geständig.



## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

### Lohnkämpfe und Aussperrungen im Jahre 1914.

Mit Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 fanden die wirtschaftlichen Kämpfe einen unerwarteten Abschluß. Von den Vorständen der Zentralverbände wurde der Abbruch aller Lohnbewegungen und Streiks als selbstverständlich angesehen. Etwas später trafen die Vorstände in einer Konferenz eine Vereinbarung, nach der mehr als sonst versucht werden müsse, Differenzen durch Verhandlungen beizulegen und Angriffsstreiks nur in dringenden Fällen zu genehmigen seien. Trotzdem waren Kämpfe nicht ganz zu vermeiden, verschiedentlich mußten sich die Arbeiter gegen eine beabsichtigte Verschlechterung der Arbeitsbedingungen durch die Unternehmer wehren. Immerhin ist die Zahl der Streiks und Aussperrungen mit Kriegsausbruch bis Ende des Jahres 1914 sehr gering. Die amtliche Streikstatistik verzeichnet 24 Streiks mit 1126 streikenden Personen und zwar 17 Angriffs- und 7 Abwehrstreiks. Nun liegt auch die Statistik über die der Generalkommission angeschlossenen Verbände vor. Diese Statistik berichtet über 16 Kämpfe, die nach Kriegsausbruch bis Ende 1914 entstanden, an denen 1095 Personen beteiligt waren. Von diesen Kämpfen waren 5 Angriffsstreiks, 9 Abwehrstreiks und 2 Aussperrungen. Es handelt sich bei diesen von zwei verschiedenen Seiten gemachten Angaben, jedoch nicht um die gleichen statistisch erfaßten Kämpfe. Mithin ist die Zahl der wirtschaftlichen Kämpfe in den ersten 5 Kriegsmontaten erheblich größer, als sie durch die eine oder andere Statistik ausgewiesen ist. Nur 2 von den in der gewerkschaftlichen Statistik verzeichneten Kämpfen könnten verglichen nach dem Ort und der Gewerbegruppe, auch von der amtlichen Feststellung erfaßt worden sein. Darunter befindet sich auch eine Aussperrung in einer Papierfabrik zu Düsseldorf, die bemerkenswert ist, in der amtlichen Statistik als ein Angriffsstreik erscheint. Dieser Fall beweist aufs neue, daß eine Streikstatistik, die sich einseitig auf die Bekundungen der Unternehmer aufbaut, keine wissenschaftlich einwandfreie Übersicht über die wirtschaftlichen Kämpfe geben kann.

Da im Jahre 1914 in der Hauptsache nur 7 Monate für die Führung wirtschaftlicher Bewegung und Kämpfe in Betracht kommen, so stehen diese nach Zahl und Umfang natürlich weit hinter den Ergebnissen der früheren Jahre zurück. Vergleiche der Zahlen des Berichtsjahres mit denen der Vorjahre sind deshalb nicht angängig.

Unser Verband war an 30 Lohnbewegungen beteiligt, davon waren 25 Bewegungen ohne Streik und 5 mit Streik verbunden. Von diesen 30 Bewegungen verliefen 26 mit 846 beteiligten Kollegen mit Erfolg und 4 Bewegungen ohne jeden Erfolg. In allen Gewerkschaften fanden insgesamt 4866 Bewegungen ohne und mit Arbeitseinstellung statt, an denen 363040 Personen beteiligt waren. Das Jahr 1913 weist dagegen 9972 Bewegungen mit 1214523 Beteiligten auf. Die gesamten Bewegungen des Jahres 1914 erstreckten sich auf 5355 Orte und wurden davon 26248 Betriebe mit 603420 darin beschäftigten Personen betroffen. Es endeten von den Bewegungen 3460 mit 204935 Beteiligten erfolgreich, 843 mit 100253 Beteiligten teilweise erfolgreich und 554 mit 55991 Beteiligten erfolglos. Von 9 Kämpfen blieb der Ausgang unbekannt. Durch die Bewegungen erzielten insgesamt 297600 Personen einen Erfolg durch eine Verbesserung oder durch die Abwehr einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Es wurde erreicht für 50827 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von zusammen 139186 Stunden pro Woche und für 195293 Personen eine Lohnerhöhung von insgesamt 360818 Mk. pro Woche. Sonstige Verbesserung der Arbeitsbedingungen wurden für 102496 Personen erzielt. Abgewehrt wurde für 7294 Personen eine beabsichtigte Arbeitszeitverlängerung von insgesamt 23721 Stunden und für 29274 Personen eine Lohnkürzung von insgesamt 78833 Mk. pro Woche. Für 30492 Personen konnten sonstige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen zurückgewiesen werden. 713 Personen mußten sich eine Arbeitszeitverlängerung von insgesamt 2972 Stunden, 1298 eine Lohnkürzung von insgesamt 4391 Mk. pro Woche und 498 sonstige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen gefallen lassen. Tarifverträge wurden im Anschluß an diese Kämpfe in 1978 Fällen für 146307 Personen abgeschlossen. Die gesamten Ausgaben für die Kämpfe betragen 4907877 Mk. Von den 4866 Bewegungen wurden 3457 = 71 Proz.

mit 266359 Beteiligten auf friedlichem Wege erledigt. Von diesen Bewegungen hatten 2650 mit 160075 Beteiligten einen vollen und 647 mit 83303 Beteiligten einen teilweisen Erfolg. 160 Bewegungen mit 22981 Beteiligten blieben erfolglos. In 2712 Fällen handelte es sich um eine Angriffs- und in 745 Fällen um eine Abwehrbewegung. In 1409 Fällen = 29 Proz. kam es zu Arbeitseinstellungen, von denen insgesamt 96681 Personen, darunter 14179 weibliche, betroffen wurden. Von diesen Kämpfen waren 776 = 55,1 Proz. Angriffsstreiks, 517 = 36,7 Proz. Abwehrstreiks und 116 = 8,2 Proz. Aussperrungen. Während sich der Anteil der Streiks an den Gesamtkämpfen gegen das Vorjahr um 4,8 bzw. 3,4 Proz. erhöhte, ging der der Aussperrungen von 16,4 auf 8,2 Proz. zurück. Von den an der Arbeitseinstellung beteiligten Personen kamen 38946 auf die Angriffsstreiks, 29823 auf die Abwehrstreiks und 27912 auf die Aussperrungen. Gemessen an der Zahl der Fälle waren die Aussperrungen erheblich umfangreicher als die Streiks. Von den 1409 Kämpfen endeten 810 = 57,5 Proz. mit 44860 Beteiligten erfolgreich, 196 = 13,9 Proz. mit 16950 Beteiligten teilweise erfolgreich und 394 = 28 Proz. mit 33010 Beteiligten erfolglos. Der Ausgang der Kämpfe ist erheblich ungünstiger als 1913, wo nur 19,5 Proz. derselben erfolglos blieben, während 63,8 Proz. erfolgreich und 16,6 Proz. teilweise erfolgreich waren. Das ungünstigere Verhältnis im Jahre 1914 ist auf den Kriegsausbruch zurückzuführen. Es mußten damit 122 Kämpfe resultatlos abgebrochen werden, die im weiteren Verlaufe wohl zum erheblichsten Teile noch zu einem Erfolge geführt hätten. Es erforderten die Kämpfe eine Ausgabe von 4738473 Mk. An den Kämpfen des Jahres 1914 war das Baugeerbe am hervorragendsten beteiligt. Nachdem folgt die Holzindustrie, die Metallindustrie. Erwähnung verdient eine Aussperrung in der Lausitzer Textilindustrie, von der der Textilarbeiterverband mit 15325 Personen betroffen wurde. Veranlassung zu dieser Aussperrung war ein Angriffsstreik in Forst. Die Aussperrung währte 13 Tage und fand durch den Ausbruch des Krieges einen für die Arbeiter erfolglosen Abschluß. Im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl waren die Verbände der Steinarbeiter und Steinsetzer in umfangreiche Kämpfe verwickelt.

Wie in den früheren Jahren, so entfällt auch im Jahre 1914 der erhebliche Teil der Erfolge auf die friedlich verlaufenden Bewegungen. Es hatten durch die Kämpfe insgesamt 62994 Personen einen Erfolg. Es wurde erreicht für 9052 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von insgesamt 24760 Stunden pro Woche, für 33362 Personen eine Lohnerhöhung von insgesamt 73857 Mk. pro Woche und für 21257 Personen eine sonstige Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Abgewehrt wurde für 1132 Personen eine Arbeitszeitverlängerung von insgesamt 4120 Stunden pro Woche, für 12338 Personen eine Lohnkürzung von insgesamt 29938 Mk. pro Woche und für 17760 Personen eine sonstige Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. In 354 Fällen kam es zum Abschluß von Tarifverträgen für zusammen 25454 Personen.

Der Krieg hat manche Anschauungen über den Haufen geworfen und insbesondere den gewerkschaftlichen Organisationen, ihren Bestrebungen, ihrer Fürsorge für die Notleidenden, ihrer Disziplinierung der Arbeiterschaft, ihrer kulturfördernden Tätigkeit, Anerkennung von fast allen Kreisen in der Staatsorganisation gebracht. Mit dieser Anerkennung werden jedoch die wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Unternehmern und Arbeitern nicht aufgehoben. Sie werden fortbestehen. Der Ausweg dieser Gegensätze muß jedoch nicht notwendigerweise in der gleichen Form und mit den gleichen Opfern sich vollziehen als es bisher geschehen ist. Voraussetzung ist, daß den Gewerkschaften ein Mitbestimmungsrecht beim Abschluß des Arbeitsvertrages eingeräumt wird und das Koalitionsrecht der Arbeiter in den Reichs- und Staatsbetrieben volle Anerkennung findet. Für die Gewerkschaften ist diese Anerkennung unbedingt erforderlich. Wird sie ihnen nicht auf Grund der Erfahrungen, die man mit ihnen während der Kriegszeit gemacht hat, zuteil, so müssen sich die Gewerkschaften diese Anerkennung in der gleichen Weise wie bisher zu erkämpfen suchen.

## An die Väter und Mütter schulentlassener Kinder!

Kürzlich sind wieder große Scharen von Arbeiterkindern ins Erwerbsleben eingetreten, das gegenwärtig ungewöhnlich hohe Anforderungen an den jungen Menschen stellt und ihn mit mannigfachen Gefahren bedroht. Die Beanspruchung der tüchtigsten Arbeitskräfte durch den Krieg und die allgemeine Teuerung begünstigen eine Überanstrengung der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, deren Folgen für den jungen Organismus verberlich sein müssen. Auch die angeblich jetzt besonders stark zutage tretende sogenannte Verwahrlosung der Jugend, worüber soviel geschrieben und geredet wird, hat ihre eigentliche Ursache in den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen der Kriegszeit.

Der durch die berufliche Überanstrengung geschwächte jugendliche Organismus verliert die Widerstandskraft gegen die Reizmittel, die Geist und Körper unserer Jugend bedrohen, gegen Kino

und Schundliteratur, Alkohol- und Tabakgenuß. Hinzu kommt, daß ein großer Teil unserer schulentlassenen Jungen und Mädchen gerade in dieser gefährlichen Situation der Führung beraubt ist, da ihnen der Vater durch den Krieg entzogen ist, die Mutter durch wirtschaftliche Sorgen in Anspruch genommen wird. Bei dieser jetzt so schwierigen Erziehung der Arbeiter-Eltern Beistand zu leisten, ist die Aufgabe der freien Jugendbewegung. Ja, die Notwendigkeit und Kulturbedeutung unserer Jugendbewegung ist vielleicht noch nie so deutlich hervorgetreten, als gerade in dieser Kriegszeit. Die freie Jugendbewegung bietet den jungen Arbeitern und Arbeiterinnen Führung, Rat und Schutz. Sie verschafft ihnen die mannigfaltigste Möglichkeit, ihre freie Zeit in einer der Jugend angenehmen und für ihre Entwicklung nützlichen Weise zu verbringen. Durch Vorträge, Bibliotheken, Museumsbesichtigungen, Theaterveranstaltungen, Konzerte, gesellige Zusammenkünfte, Jugendheime, gemeinsame Wanderungen und Spiele wird dafür gesorgt, daß Körper und Geist gleichermaßen zu ihrem Rechte kommen.

Dazu erhalten unsere jungen Anhänger alle zwei Wochen ein illustriertes Blatt die »Arbeiter-Jugend« ausgehändigt. Diese Zeitung erfreut sich großer Beliebtheit bei der Jugend, da sie alle Fragen, die unsere bildungsbegeisterte Jugend betreffen, in leicht faßlicher Weise behandelt und auch reichen Unterhaltungsstoff bietet.

An die Arbeiter und Arbeiterinnen ergeht darum der Ruf, ihre schulentlassenen Söhne und Töchter auf die freie Jugendbewegung hinzuweisen und für sie die »Arbeiter-Jugend« zu abonnieren. Damit dienen sie ihren eigenen Interessen und denen ihrer Kinder, und damit leisten sie zugleich einem der wichtigsten Unternehmen unserer proletarischen Kulturbewegung, der freien Jugendbewegung, die Unterstützung der diese zur Erfüllung ihrer großen Aufgabe bedarf. Fast in jedem Orte besteht ein von der organisierten Arbeiterschaft eingesetzter Jugendausschuß, der Veranstaltungen für die arbeitende Jugend trifft und der die Bestellungen auf die »Arbeiter-Jugend« entgegennimmt. Wo eine solche Stelle nicht vorhanden ist, wende man sich an die Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

## Gewerkschaftliche Jubiläen!

Mehrfach konnten wir an dieser Stelle auf Gründungsgedenktage von Gewerkschaften hinweisen und dabei feststellen, daß sich diese trotz der schärfsten Bekämpfung durch ein starkes Unternehmertum und diesem willfährige Organe gut entwickelt haben. Dasselbe kann man auch von dem *Niederländischen Verband von Fuhvereinigungen* sagen, der mit Beginn dieses Jahres auf ein 10-jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Die Gründung, die eine Spaltung der holländischen Gewerkschaftsbewegung bedeutete, war unvermeidlich geworden, weil die bestehende Zentrale das »Nationale Arbeiter-Sekretariat« und das damalige Gewerkschaftsleben in den Spuren anarhistischer Theorien wandelten. Die Zeit hat den Anhängern praktischer Gewerkschaftspolitik Recht gegeben. Von 19000 Mitgliedern bei der Gründung ist der Verband auf 97049 Mitglieder am 1. Dezember 1915 gestiegen. Auch innerlich ist die Entwicklung der holländischen Gewerkschaftszentrale wie der angeschlossenen Verbände eine erfreuliche gewesen, hingegen sind die anarhistisch-syndikalistischen Gewerkschaften nur bis auf 9242 Mitglieder Ende 1914 gelangt.

Der *Verband der Hausangestellten* konnte am 18. März ein zehnjähriges Jubiläum feiern. Anfang 1906 war unter den Dienstmädchen in Nürnberg große Unruhe entstanden wegen einer Reihe von schweren Mißständen und lautgewordenen Bestrebungen, den Dienstmädchen ihre ohnehin kümmerlichen Rechte noch mehr einzuschränken. Die Arbeitersekretärin Helene Grünberg nahm die Sache in die Hand und hielt am 18. Februar 1906 eine Dienstmädchenversammlung ab, die überraschend stark besucht war und aus ihrer Mitte heraus eine Kommission wählte, der die Vorarbeiten zur Gründung eines Vereins auf gewerkschaftlicher Grundlage übertragen wurden. Schon am 18. März des gleichen Jahres konnte sie in einer zweiten Versammlung das Ergebnis ihrer Beratungen vorlegen, es wurde zur Gründung eines Vereins geschritten, dem sich auch die Wasch- und Putzfrauen und die Zugehörigen anschlossen. 200 Mitglieder traten sofort bei, nach zehn Monaten zählte der Verein schon 549 Mitglieder. Der Verein entfaltete eine rasche Tätigkeit für die Sache der Dienstboten, nicht nur gegenüber den Herrschaften, sondern auch bei den öffentlichen Korporationen in Gemeinde, Staat und Reich. Seine zähe Arbeit hat ihm manchen Erfolg gebracht. Die Nürnberger Gründung blieb nicht vereinzelt; alsbald entstanden nach ihrem Vorbild ähnliche Organisationen in München, Köln, Hamburg, Frankfurt a. M., später auch in zahlreichen anderen Orten, ebenso in der Schweiz und in Österreich. Die deutschen Dienstbotenvereine schlossen sich im Januar 1909 auf einer Konferenz in Berlin zu einem Zentralverband der Hausangestellten zusammen, in dem die Nürn-

berger Ortsgruppe auch heute noch eine der bedeutendsten ist.

Am 31. März waren es fünfundzwanzig Jahre, daß auf einem Kongreß in Pöbbeck in Thüringen der *Deutsche Textilarbeiterverband* gegründet wurde. Der Deutsche Textilarbeiterverband hatte, wie auch viele andere deutsche Gewerkschaften, mehrere zentrale Vorläufer, von denen die der Posamentierer, der Sellaer und Reppschläger und der Manufakturarbeiter und -Arbeiterinnen in dem Deutschen Textilarbeiterverband aufgingen. Dasselbe geschah mit einer Sondergründung, dem Textilarbeiterverband für Elsaß-Lothringen. Der Deutsche Textilarbeiterverband hat in der langen Zeit seines Bestehens schwere Kämpfe durchmachen müssen, für die er insgesamt 6345863 Mark ausgab. Die Gesamtausgaben für Unterstützungen betragen in den 25 Jahren 13238246 Mark. Für Bildungszwecke wurden 1969068 Mark ausgegeben. Im Jahre 1913 betrug die Mitgliederzahl 141000, die aber infolge der Krise des Krieges zurückging. Nach dem Kriege werden die Textilarbeiter eine starke Organisation notwendiger wie je haben, um gegen Lohnrück und Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse gewappnet zu sein. Es ist deshalb ein ferneres Wachsen des Verbandes dringend zu wünschen.

Mitten im Kriegstoben beging auch der *Deutsche Bauarbeiterverband* den Tag der Wiederkehr, an dem vor 25 Jahren seine Vorgänger, der Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter und der Zentralverband der Maurer Deutschlands gegründet wurden. Am 9. April 1891 und am 12. Mai des gleichen Jahres faßten die Kongresse der beiden Berufsgruppen den Beschluß zur Verbandsgründung, und kurze Zeit darauf nahmen die Verbände, der Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter am 1. Juni und der Maurerverband am 1. Juli, ihre Tätigkeit auf. — Der geschichtliche Werdegang der beiden Organisationen bis zu ihrem Zusammenschluß zum Deutschen Bauarbeiterverband am 1. Januar 1911 verzeichnet eine lange Kette mühsamer Arbeit und schwerer Kämpfe um die Ausbreitung und Anerkennung der Organisation. Die Hoffnung, die man auf die Gründung dieser Verbände gesetzt hatte, ließ lange Zeit auf sich warten, bevor sie sich erfüllte. Nach fünfjährigem Bestehen zählte der Maurerverband 30000 und der Bauhilfsarbeiterverband 4000 Mitglieder. Dann nahm die Entwicklung unter der Führung des leider so früh verstorbenen Theodor Bömelburg im Maurerverband einen rascheren Verlauf. Nach einem weiteren Jahrzehnt zählte der Maurerverband 190000 Mitglieder. Der Bauhilfsarbeiterverband brachte es in derselben Zeit auf 84000 Mitglieder. Der Zusammenschluß der beiden Verbände am 1. Januar 1911 erfolgte mit 242000 Mitgliedern, und nach der Angliederung des Stukkateurverbandes im Jahre 1912 mit 105000 Mitgliedern stieg die Mitgliederzahl bis auf 348413. — Die Nummer 20 des »Grundstein« würdigt in mehreren Artikeln die Geschichte der Vorläufer des Deutschen Bauarbeiterverbandes, von dem zur Zeit mehr als 165000 Mitglieder ihrem Beruf durch den Krieg entzogen sind.

Auch ein persönliches Jubiläum ist wieder zu verzeichnen. Der Vorsitzende des *Deutschen Holzarbeiterverbandes*, Genosse Theodor Leipart, konnte am 1. April auf eine 25-jährige Tätigkeit als Verbandsleiter zurückblicken. Mit 20 Jahren hatte er an der Begründung der Fachzeitung für Drechsler 1887 in Hamburg teilgenommen. Der im selben Jahre gegründeten Vereinigung der Drechsler Deutschlands gehörte Leipart als Schriftführer des Vorstandes an. Als dann die Vereinigung der Drechsler die Fachzeitung in eigenen Verlag übernahm, wurde Leipart Redakteur derselben und am 1. April 1891 Vorsitzender der Vereinigung der Drechsler. Mit der Verschmelzung der Holzarbeiterorganisationen 1893 wurde Leipart 2. Vorsitzender des Deutschen Holzarbeiterverbandes. Nach dem Tode von Karl Klob wurde er einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt, nachdem er die eigentliche Leitung des Verbandes schon lange in Händen hatte, da die verschiedenen Mandate den Genossen Klob im Reichstag, Landtag, Gemeindegremium usw. fast voll auf beschäftigten. Leipart hat in unermüddlicher Arbeitskraft nicht nur im Holzarbeiterverband, sondern auch für die allgemeine und internationale Arbeiterbewegung gewirkt. Es würde zu weit führen, hier alle Gebiete seiner Betätigung anzugeben. Da Leipart noch im besten Alter steht, wird er hoffentlich noch lange zum Wohle seiner Berufsgenossen und der Arbeiterbewegung überhaupt wirken können.

## Vom Kupferdruck einst und jetzt.

### III.

Als Druckmaterial dient bei der Heliogravüre ebenso wie beim Kupferstich und bei der Radierung eine gut geschliffene und polierte Kupferplatte. Diese wird mit Asphaltpulver bestäubt und angeschnitten, so daß ein feines Asphaltpulver entsteht, das eine Zerlegung der Halbtöne bewirkt. Dann wird auf die Asphaltschicht eine photographische Pigmentkopie gelegt, d. h. eine Kopie,

die nach einem Diapositiv hergestellt wurde. Wird nun die Kupferplatte mit der aufgetrockneten Pigmentkopie in warmes Wasser gebracht, so löst sich nicht nur das Papier, sondern auch die unbelichtete Gelatine nach und nach ab, und es bleibt nach dem Trocknen ein Reliefbild auf der Kupferplatte zurück. Dieses Bild wird dann mit einer Eisendilordlösung geätzt und zwar wird die Ätzung je nach der ungleichmäßigen Dicke der Gelatineschicht die Kupferplatte verschieden stark ätzen. Wo die Gelatineschicht sehr dünn ist, also an den dunklen Stellen des Originals, wird das Kupfer ziemlich tief geätzt, dort aber, wo das Diapositiv durchsichtig war, das Original helle Stellen aufweist und demzufolge die Gelatine dick ist, dringt die Ätzlösung nur wenig durch, die Vertiefungen bleiben also gering. Dadurch entstehen die verschiedenen äußerst zarten Tonabstufungen, die noch dadurch besonders zum Ausdruck kommen, daß die Ätzung nicht mit einem Male, sondern in verschiedenen Abstufungen erfolgt. Ist die Ätzung beendet, so wird die Gelatinehaut sowie das Korn von der Kupferplatte entfernt und ein Probedruck gemacht. Die geätzte Platte muß dann sorgfältig retuschiert werden. Ist zum Schluß die Unterschrift unter das Bild vom Graveur eingraviert, die Platte mit einem abgerundeten Rand (Facette) und mit einem galvanischen Stahlüberzug versehen, so kann der Druck beginnen. Alle Tiefdruckverfahren, Kupferstich, Radierung, Heliogravure, haben gemeinsam, daß die Farbe, die später auf dem Druck die Zeichnung bildet, in den vertieften Stellen der Druckplatte sich befindet. Die erhabene Oberfläche der Metallplatten wird dagegen vor dem Druck sorgfältig von der überschüssigen Farbe befreit.

Nach der alten, durch die Heliogravure nur wenig modifizierten Kupferdrucktechnik wird die erwärmte Platte zunächst mittels Ballen oder Walze mit Kupferdruckfarbe derart überzogen, daß auch die tiefen Stellen damit ausgefüllt erscheinen. Sodann wird die Farbe mit einem Stück Gaze oder Stramin soweit abgewischt, wie es das Bild erfordert. Der Stramin nimmt nur die Hauptfarbe weg, mit einem weichen Musselinlappen und mit der Handfläche werden einzelne Partien des Bildes klargelegt und wirkungsvoller ausgetastet. Dieser Vorgang muß bei jedem einzelnen Abdruck wiederholt werden.

Was die verschiedenen Arten des Druckverfahrens anbetrifft, so ist zu unterscheiden zwischen Naßdruckverfahren und dem Trockenverfahren oder Warmdrucken. Beim Naßdruck wird, nachdem die Hauptfarbe von der Platte abgewischt ist, mittels eines mit Lauge oder Pottasche angefeuchteten Lappens überwischen; Töne können dadurch nicht erzeugt werden, sondern das Bild tritt auf dem Abdruck blank und klar hervor. Diese Druckweise wird beim Druck von Schriften, Landkarten, teilweise auch beim Banknotendruck angewandt. Das Trockenverfahren geschieht in der Weise, daß die Platten auf dem erwärmten Roste eingeschwärzt, dabei also selbst nach Bedarf erwärmt werden. Schon durch das Warmhalten der Platte wird auf derselben Ton erzeugt. Dieser wird durch weitere Behandlung mit Lappen und Hand stellenweise verstärkt oder aufgelichtet. Kraftstellen werden besonders gehoben, eine Arbeit, die an die Intelligenz und das Kunstgefühl des Druckers große Anforderungen stellt. Trocken gewischt werden bessere Stiche, Radierungen und die Gravureplatten.

Der Kupferdruck wird meist in einer Farbe ausgeführt, kann aber auch den Farben des Gemäldes entsprechend in denselben gedruckt werden, erfolgt jedoch in der Weise, daß alle Farben nacheinander auf die Platte aufgetragen und dieselbe dann durch die Presse gezogen wird. Um die obere Walze derselben sind Filztücher verschiedener Konsistenz geschlagen, vermöge deren Weichheit das gefeuchtete Papier in die Plattenvertiefungen hineingepreßt wird, daher auch in die der Druckplatte tiefliegenden Töne Druck erhalten. Durch die Intensität des Druckes wird dem Bogen, der das Bild aufnimmt, der sogenannte Platteneindruck mitgeteilt und auch in der Bildfläche erhält das Papier eine gewisse Glätte, die umso mehr zum Ausdruck kommt, als das über den Rand stehende Papier seine körnige Beschaffenheit beibehält und rau bleibt. Hat nun der fertige Abdruck die Presse verlassen, so wird er, um zu trocknen, zwischen Saugpappen gelegt, bleibt einige Tage ruhig liegen, damit auch die Farbe trocknet, wird geglättet, geputzt und dann seiner Bestimmung zugeführt.

Im Heliogravuredruck hat sich durch die Einführung von Schnellpressen ein Umschwung eingestellt. Man konstruierte Schnellpressen, mit denen eine schnellere Herstellung der Heliogravuren ermöglicht wurde.

Mit diesen Schnellpressengravuren nicht zu verwechseln sind jedoch die neuerdings auf den Markt gebrachten Schnellpressendrucke. Denn bei diesen auf Schnellpressen hergestellten Drucken ist es nicht möglich, das feine Korn der Handdruckheliogravuren druckbar zu machen, sondern es muß ein feines Kreuzraster einkopiert werden, dessen erhöhte Linien der Rakelvorrichtung an der Schnellpresse eine geeignete Stütze geben und auf diese Weise den Druck ermöglichen.

Durch viele Jahrhunderte hindurch ist der Kupferdruck an Schönheit von kaum einem anderen Reproduktionsverfahren übertroffen worden und wo es sich um die Herstellung wirklich wertvoller Drucke handelt, gibt es noch keine geeignetere Reproduktionsart als den Kupferstich, d. h. die Reproduktion in Kupferstich, Radierung, Heliogravure. Das beweist z. B. der Banknotendruck, bei dem, um Fälschungen zu vermeiden, möglichst feine Druckeffekte erforderlich sind, die nur durch Kupferstich erreicht werden können. Wer berühmte Kupferstichsammlungen, z. B. das Albertinum in Wien, gesehen hat, der weiß auch, daß der Kupferdruck Jahrhunderte überdauert und nahezu unvergänglich ist.

Fritz Hansen.



**Feuilleton.**

### Vom Büchertisch.

»Der Bildermann«, Steinzeichnungen für das deutsche Volk, nennt sich eine neue Kunstzeitschrift, die im Verlage von Paul Cassirer unter der Redaktion von Leo Kestenberg erscheint und volkstümlich sein will. Nach dem, der ersten Nummer beigefügten Prospekt will diese Zeitschrift weite Kreise mit der Kunst in unmittelbare Fühlung bringen. Nicht in die Fühlung, die durch Wissen über Kunst erreicht wird, sondern in die, die mittels der Empfindung sich vom Künstler direkt zum Kunstfreund überträgt. Sie will damit mitten im

Kriege die Liebe und Freude an der Schönheit und Innerlichkeit wachhalten und befriedigen. Sie will das Sehnen, aus dem Schrecken herauskommen, unterstützen durch das Betrachten von Reinem und Höherem. Als Künstler haben sich die bekannten Künstler Slevogt, Gaul, Liebermann, Käthe Kollwitz, Walser und Kalkreuth nebst den jüngeren wie Purmann, Kokoschka, Pechstein, Barlach, Meidner, Großmann, Kirchner, Heckel, usw. zusammengefunden, die fast alle mehr oder weniger bekannt sind. Die Bilder sind Steinzeichnungen und sollen als Augenkultur wirken. Es liegen nun mehrere Nummern dieser Zeitschrift »Der Bildermann« vor, die für 30 Pfennig pro Nummer zu haben sind. Neben einigen guten, auch dem Arbeiter verständlichen Bildern, sind jedoch eine ganze Reihe solcher, die dem Arbeiter fremd bleiben, trotz des weichen Tones der Lithographie. Da es aber Blätter sein sollen, die man nicht nur einmal betrachtet, und dann beiseite legt, sondern wie im Einführungsblatt gesagt wird, evtl. als Wandschmuck der Arbeiterwohnung dienen sollen, so glauben wir nicht, daß dieses Ziel mit dem bisher Gebrachten erreicht wird. Zudem wird der Arbeiter, um sein Heim zu schmücken, es vorziehen, ein lebhaftes farbenprächtiges Bild zu wählen, welche heute durch die modernen Druckverfahren zu erschwinglichem Preise zu haben sind. Können wir doch heute fast alle größeren Werke der ersten Künstler im modernen Druckverfahren (im bunten Lichtdruck, Drei- und Vierfarbendruck und im kombinierten Druck mit Lithographie) zu verhältnismäßig billigen Preisen haben. Ist dieser Bilderschmuck zu kostspielig, so greift der Arbeiter zur »Münchener Jugend« oder auch wohl zum »Simplizissimus«, die zum gleichen Preise zu haben sind wie der »Bildermann« und in der Hauptsache die beliebtesten Bilder enthalten. Die schwarze Kunst muß, wenn sie dem Arbeiter vertraut gemacht werden soll, mit anderen volksverständlicheren Motiven kommen, als es zum Teil in den ersten Nummern des Bildermanns geschehen ist. Außerdem entspricht die technische Herstellung dieser Zeitschrift nicht erstklassiger Arbeit. Bei mehreren Bildern hat die Zeichnung durch den Umdruck der Originalplatte gelitten und feinere und mittlere Töne haben nicht die gewollte Wirkung. Nach unserer Auffassung wird der »Bildermann« in der bisherigen Art schwerlich bei der breiten Masse der Arbeiter Anklang finden, sondern nur in einem kleineren Kreise Interesse erwecken. Derjenige Arbeiter, welcher 30 Pfennig für eine Zeitschrift opfern kann, wird deshalb vorläufig die »Jugend« oder eine ähnliche Zeitschrift dem »Bildermann« vorziehen. Trotzdem verdient das Streben des Verlags Anerkennung, denn den Arbeiter der Kunst näher zu bringen, ist immer ein rühmliches Unternehmen. Würde es insbesondere möglich sein, den Preis dieser Zeitschrift zu vermindern, so würde sie auch in Arbeiterkreisen leichter Absatz finden, auch wenn die Bilder zum Wandschmuck nicht dienen sollten.

### Verschiedenes

CELLULOID

Schablonen, auch Abfälle, kauft  
Graumüller, Berlin SW 95.

### Totenliste.

† Am 27. Februar in Frankfurt a. M. **Conrad Schrodt**, Steindruckerk aus Griesheim bei Frankfurt a. M., 62 Jahre alt, an Arterienverkalkung, Invalide seit 8. März 1908. — Eingetreten in Frankfurt a. M. am 1. Januar 1893.

† Am 7. April in Leipzig **Theodor Sebald**, Lithograph aus Halle a. S., 64 Jahre alt, an Herzschlag, krank 1 Tag. — Eingetreten in Leipzig am 1. Januar 1893.

† Am 10. April in Leipzig **Karl Möbius**, Steindruckerk aus Leipzig, 50 Jahre alt, an Schlaganfall, Invalide seit 12. August 1915. — Eingetreten in Kaufbeuren am 28. April 1901.

† Am 10. April in Coswig **Paul Rudolph**, Formstecher aus Greiffenberg, 41 Jahre alt, an Rippenfellentzündung, krank 3 Tage. — Eingetreten in Coswig am 16. Juni 1912.

† Am 27. April in Berlin **Friedrich Richter**, Steindruckerk aus Grunow, Krs. Lübben, 43 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 52 Wochen. — Eingetreten in Berlin am 1. November 1903.

† Am 29. April in Berlin **Theodor Wagenführ**, Steindruckerk aus Berlin, 55 Jahre alt, an Magen- und Leberkrebs, krank 14 Wochen 1 Tag. — Eingetreten in Berlin am 30. Juni 1900.

Am 29. April in Berlin, **Paul Liese**, Steindruckerk aus Berlin, 70 Jahre alt, an Gehirnschlag, Invalide seit 17. April 1910. — Eingetreten in Berlin am 8. Januar 1893.

† Am 3. Mai in Dresden **Adolf Müller**, Lithograph aus Reichenberg in Böhmen, 46 Jahre alt an Gehirnschlag, Invalide seit 18. August 1914. — Eingetreten in Berlin am 24. November 1895.

† Am 5. Mai in Berlin **Fritz Michalski**, Lithograph aus Berlin, 39 Jahre alt, an Gehirnverwundung, krank 52 Wochen. — Eingetreten in Berlin am 3. Juli 1899.

† Am 6. Mai in Schweidnitz **Gustav Seidel**, Steindruckerk aus Schweidnitz, 44 Jahre alt, an Gehirnschlag, Invalide seit 30. August 1908. — Eingetreten in Schweidnitz am 22. Oktober 1893.

† Am 8. Mai in München **Anton Sudy**, Kupferdruckerk aus Wien, 48 Jahre alt, an Herzschlag. — Eingetreten in München am 9. Oktober 1904.

† Am 9. Mai in Lahr **Adolf Plöger**, Steindruckerk aus Detmold, 51 Jahre alt, an Lungenentzündung, krank 2 Wochen 1 Tag. — Eingetreten in Lahr am 1. Januar 1893.

† Am 13. Mai in Leipzig **Reinhold Rudolph**, Chemigraph aus Leipzig, 59 Jahre alt, an Schlaganfall, krank 1 Woche 1 Tag. — Eingetreten in Leipzig am 28. Dezember 1895.

† Am 13. Mai in Rheydt **Josef Krapohl**, Steindruckerk aus Rheindahlen, 21 Jahre alt, an Magen- und Lungenleiden, krank 52 Wochen. — Eingetreten in Rheydt am 2. November 1913. (Vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 29. September 1912.)

† Am 22. Mai in Geislingen **Daniel Erb**, Steindruckerk aus Westerstetten, O.-A. Ulm a. D., 33 Jahre alt, an Lungenleiden, 52 Wochen krank. — Eingetreten in Geislingen a. Stg. am 27. April 1902.

† Am 23. Mai in Berlin **Gustav Kaatz**, Steindruckerk aus Berlin, 20 Jahre alt, an Lungenleiden, 33 Wochen krank. — Eingetreten in Berlin am 4. Oktober 1914. (Vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 11. August 1912.)

### Ehre ihrem Andenken!

Der Hauptvorstand.

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sterbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wollen man uns auch gleich deren Personalien, (Rufvornamen, Geburtstag und -Jahr) mitteilen. Der Hauptvorstand.